

Admont und das Gesäuse

Von ADALBERT KRAUSE

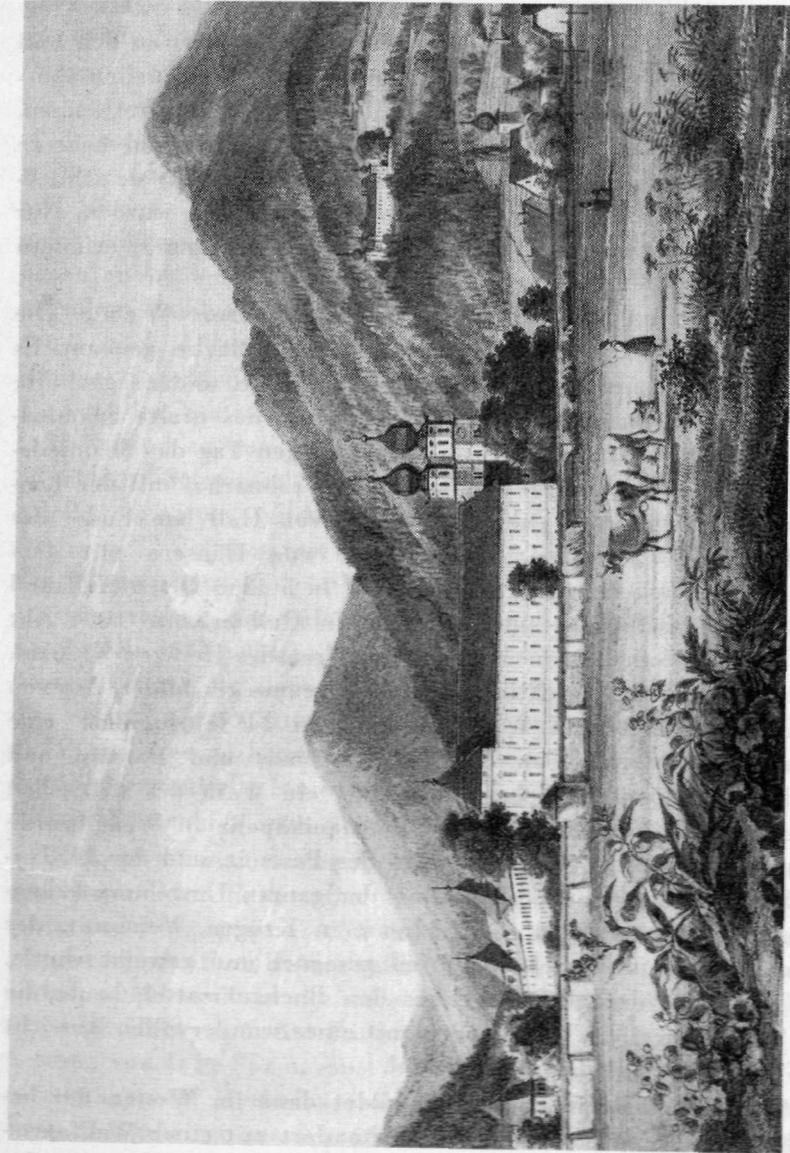
Schönheitsgesegnet ist die obersteirische Landschaft von Admont und dem Gesäuse und reich an Geschichte, die wie ein Märchen beginnt: Es war einmal...

Ja, einmal überflutete das Meer die ganze Landschaft, und dann türmten sich als Ergebnis erdinnerer Vorgänge gewaltige Kalksteinmassen und Schiefergesteine auf, durch die sich das Tal der Enns einen Weg suchte. Dann schob sich der eiszeitliche Ennstalglatscher als riesig schimmernder Eisstrom hindurch, und nur die höchsten firnumpanzerten Gipfel ragten wie Inselberge heraus. Durch Verwitterung und andere von außen wirkende Kräfte häuften sich große Schuttmassen an, während vom Gletschereis die Kuppen abgehobelt, die Felsen feiner modelliert und Wannenausgeschürft wurden, die sich dann mit Wasser füllten. Nach dem Rückzug des Gletschers blieb ein wüstes Chaos zurück, eine unwegsame Bergwildnis, in die sich die Enns mühsam immer tiefer in das Felsgestein einschneidet und ein schmales Bett schuf. Dann kamen die ersten Siedler, Jäger, Fischer, Holzfäller. Sie trugen die ersten Spuren menschlichen Lebens hinein. Vor allem waren es die Salzquellen am Fuße der Hallermauern, die kundige Bergleute anlockten. Neben keltischen und germanischen Siedlern kamen auch Slawen, die bis in die Gegend von Admont vordrangen, wie die Namen Plesch und Zirnitz bezeugen. Um die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert entstand bereits im Admonttal das erste Kirchlein zu Ehren des hl. Amand, das die Mutterkirche und Ursprungspfarre von Admont wurde und ein Gebiet von Selzthal bis Wildalpen umfaßte.

Am 1. Oktober 859 wird zum erstenmal der Name Admont in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen genannt, doch die dauernde und großzügige Besiedlung, Kultivierung und Christianisierung dieses Bodens begann erst mit der Gründung des Benediktinerklosters Admont, das Erzbischof G e b h a r d von Salzburg auf Grund der Stiftung der hl. Hemma am Michaelstag 1074 einweihte. Damit war das erste steirische Männerkloster entstanden. Reich ausgestattet an Besitz und

kostbaren kirchlichen Geräten, wurde es alsbald zum Kulturmittelpunkt der Obersteiermark. Als papsttreues Kloster hatte es allerdings anfangs in den Kämpfen zwischen Kaiser und Papst im Investiturstreit viel zu leiden und wurde wiederholt überfallen und ausgeplündert. Nach 1120 erstarkte es wieder und wurde zu einem Reformkloster, in dem Wissenschaft, Kunst, Schule, Unterricht, das Handwerk und die Seelsorge eifrig gepflegt wurden. Daneben entstand auch ein Frauenkloster, in dem eine Reihe von latein- und schreibkundigen Nonnen, vielfach Mitglieder aus den höchsten Adelsfamilien, im Geist St. Benedikts lebten und literarisch tätig waren. Bereits in der Mitte des 12. Jahrhunderts entstand die berühmte Admonter Schreib- und Miniaturschule, in der die gelehrten Äbte Gottfried (1138—1165) und Irimbert (1172—1177) und später Engelbert (1297—1327) mit ihren wissenschaftlich geschulten Mönchen zahlreiche Werke der Theologie, der Philosophie und Geschichte niederschrieben und die Bücherschränke des Klosters mit zahlreichen Werken ihres Geistes anfüllten. Admont wurde zum bedeutendsten südostdeutschen Kloster, das „steirische St. Gallen“ genannt. Den Kranken stand ein reich ausgestattetes Spital zur Verfügung, und zahlreiche Almosentage des Jahres sorgten durch Brot- und Fleischspenden für den Unterhalt der Armen. Viel Kulturland haben die Admonter Mönche selbst durch eigene Rodungen gewonnen, ebenso vermehrte sich des Klosters Besitz durch zahlreiche Schenkungen von Gütern und Ländereien, auf denen Berg- und Weinbau eifrig gepflegt wurde. Nach dieser geistigen und wirtschaftlichen Erstarkung folgten schwere Rückschläge durch die Glaubensspaltung, Aufstände und Kriege verheerten es vielfach, das Admonter Frauenkloster ging dabei zugrunde. Dennoch erholte sich das Männerkloster wieder und gelangte bald zu neuem Ansehen und Wohlstand. Großartige barocke Um- und Neubauten entstanden im 17. und 18. Jahrhundert. 1644 wird bereits an Stelle der alten Lateinschule ein Gymnasium eingerichtet, später eine theologische Hauslehranstalt, und bis zum Ende des 19. Jahrhunderts unterrichteten Admonter Benediktiner als Lehrer an den Gymnasien in Graz, Leoben, Judenburg. Im Stift entstanden ein Sängerknabeninstitut und vorübergehend eine Präparandie, in denen die Musik besonders gepflegt wurde. Die viermaligen Überfälle und Plünderungen in der Zeit der Franzosenkriege von 1798—1809 und der darauffolgende Staatsbankrott 1811 brachten das Stift fast an den Abgrund. Eine kluge Wirtschaftspolitik und große Sparsamkeit brachten es wieder zur Blüte. Da brach im April 1865 der furchtbare Brand aus und vernichtete einen großen Teil des Stiftes und Marktes. Unersetzbare Werke der Kunst und Wissenschaft gingen dabei zugrunde. Kaum wieder aufgebaut, forderte der

Erste Weltkrieg mit seinen Folgen neue finanzielle Opfer. In der Zeit von 1938—1945 war es aufgehoben und mit seinem ganzen beweglichen und unbeweglichen Besitz enteignet. 1945 begann der Wiederaufbau und die Neueinrichtung der Gegenwart. 65 Äbte haben die wechselvolle Geschichte des Stiftes in dem nun fast 900jährigen Bestand geleitet. Erfüllt von dieser großen geschichtlichen Vergangenheit, gilt unser erster Besuch diesem Haus und vor allem der viel gerühmten Stiftsbibliothek, deren 72 m langer Prunksaal über 145.000 Bücher faßt, über 1100 Handschriften und 900 Frühdrucke besitzt, eine der großartigsten Klosterbibliotheken, die durch die herrlichen Schnitzwerke des größten steirischen Bildhauers Josef Thaddäus Stammel († 1765) und durch die farbenfrohen Deckenfresken des Bartholomäus Altomonte († 1783) für jeden Besucher immer wieder zu einem tiefen Erlebnis werden. Ebenso bedeutsam ist das modern eingerichtete Stiftsarchiv mit den vielen Tausenden Urkunden und Dokumenten, eines der schönsten Klosterarchive Österreichs. Dann das neu geschaffene Kunsthistorische Museum mit einem fast tausendjährigen Kunstschatz von Werken der Malerei, der Plastik und des Kunsthandwerks und dazu die reichhaltige naturwissenschaftliche Sammlung mit einer fast Viertelmillion Insekten allein. Inmitten dieser Abtei, von mächtigen Ringmauern umgeben, steht das neugotische doppeltürmige Blasiusmünster mit einem reichen Kirchenschatz und ganz besonders kunstvoll gestickten Paramenten, die Admonter Mönche in der eigenen Stickereischule im 17. und 18. Jahrhundert schufen. Alle diese Werke sind ein Kennzeichen des hohen geistigen und kulturellen Lebens in der Abtei, mit der über 20 Pfarreien, große land- und forstwirtschaftliche Besitzungen mit modern eingerichteten Werkstätten und ein humanistisches Gymnasium verbunden sind. Alles das bildet das Betätigungsfeld der Admonter Benediktiner in der Gegenwart. Eng mit der Geschichte des Stiftes ist auch die des Ortes verbunden, der bereits 1408 als Markt erwähnt wird und 1443 das Recht erhielt, einen Wochenmarkt abzuhalten. Aus alter Zeit Admonts stammen noch einige Häuser, die uns auf unserer Wanderung durch den Ort begegnen. So das alte Hühnerspital, ein Rest des alten Frauenklosters, daneben das Lirzerhaus und inmitten des Marktes das alte, behäbige Hofrichterhaus, der Sitz der stiftischen Gerichtsbarkeit, und weiters im unteren Markt das Wirtshaus an der Rinn. Dazu kommen noch einige alte Bauernhöfe in der Umgebung von Aigen und Krumau. Interessant und besuchenswert ist auch die nächste Umgebung Admonts. So ragt in südwestlicher Richtung auf einer bewaldeten Höhe das reizende Schloß R ö t h e l s t e i n heraus, das 1665 der baulustige Abt Urban Weber als Unterhaltungsstätte mit einer reichen Gemäldegalerie einrichten ließ.



Admont mit Schloß R ö t h e l s t e i n
Gezeichnet und lithographiert von Reiterer
um 1855

Heute ist es eine Gaststätte, zu der eine neue Straße führt, die im Winter auch als Rodelbahn dient, und unter dem Hang des Schlosses ist im Winter reichlich Gelegenheit für den Wintersport, der durch einen Schilift bequem gemacht wurde.

Unsere Wanderung führt uns dann in die Nachbarschaft an den Fuß der Hallermauern nach Hall, wo bereits im Jahre 931 Salzquellen überliefert sind, die ältesten des Landes, die in den Besitz des Stiftes kamen, das die gesamten obersteirischen Salzwerke in Betrieb nahm und mehrere Jahrhunderte hindurch eine große Salzwirtschaft betrieb, bis sie schließlich zugunsten des Salzbergbaues von Aussee verschlagen wurden. Nur einige alte Bauernhäuser, wie beim Ober- und Unterpfanner, erinnern noch daran.

Weiter östlich von Hall liegt dann der Nachbarort Weng. Die Gegend wird bereits 1131 als Wenga, soviel wie Grasfläche, genannt. Es entstanden frühzeitig eine Reihe stiftischer Bauernhöfe, so der sagenhafte Schröckhof, dann beim Breitenberger, Voitlbauer, das uralte Schmiedehaus im Ort, in dem seit 1437 bis auf den heutigen Tag das Schmiedehandwerk betrieben wird. Dazu der stattliche Grabnerhof mit der Landeslandwirtschaftsschule. Weiter im Westen von Hall am Fuße des Pyhrngas liegt die Mühlau, eine Gruppe von Häusern mit dem Alpenheim, von herrlichen Bergen umrahmt. In beiden Orten Hall und Weng entstanden frühzeitig auch Kirchen. In Hall erbaute 1094 Abt Giselbert ein Kirchlein auf einem Hügel zu Ehren des Heiligen Kreuzes, das als Kalvarienkirche den Abschluß eines Kreuzweges bildet, der von Admont dorthin führte. In Weng entstand im 14. Jahrhundert eine Kirche zu Ehren der beiden hl. Ärzte Kosmas und Damian und daneben 1486 die gotische Sebastianikapelle, ein Werk des stiftischen Baumeisters Niklas Velbacher. Diese Sebastianikapelle in Weng wurde zur Volkswallfahrtsstätte. Sie entstand in der Pestzeit, und der 21. Jänner, der Sebastianitag, war Festtag. Von der ganzen Umgebung kamen die Leute und brachten zum Gottesdienst in Krügen Wein mit, der nachher mit einem alten Sebastianipfeil gesegnet und geweiht wurde. Durch Weng führt der alte Weg über den Buchauersattel, heute die moderne Straße über den Wengerberg, mit einer wundervollen Aussicht auf die Gesäuseberge und ins Admonttal.

Den Abschluß unserer Wanderung bildet dann im Westen der bewaldete Kulm. Er ist seit dem 15. Jahrhundert mit einer Wallfahrtskirche verbunden, die auf eine wundertätige Marienstatue zurückgeht, die Hochwasserfluten der Enns an den Fuß des Berges anschwemmten und die durch einen wunderbaren Lichtschein aufgefunden und verehrt wurde. Im 17. Jahrhundert entstand die gegenwärtige prachtvolle ba-

rocke Wallfahrtskirche mit einer reichen künstlerischen Ausstattung. Das doppeltürmige Marienheiligtum macht den Berg zum Frauenberg, und als vielbesuchte Wallfahrtsstätte wurde der Berg zum Heiligen Berg des Ennstales. 1447 wird Frauenberg selbständige Pfarre, zu der auch das benachbarte Ardnig gehört, ein Ort am Fuße des Pyhrnpasses, der in der letzten Zeit sich zu einem schönen Fremdenverkehrsart entwickelt hat.

Unsere Wanderung führt dann östlich von Admont in das eigentliche Gesäuse, in jene 16 km lange Felsenschlucht der Enns zwischen Admont und Hieflau. Donnernd wälzt sich das grüne Wasser der Enns mit dem milchweißen Gischt über die mächtigen Felsblöcke des Flußbettes, von denen zu beiden Seiten über die grünen Waldbestände die hellshimmernden Kalkberge: Admonter Reichenstein, Sparafeld, Hochtör, in denen noch Adler hausen, mit ihren blauschattigen Runsen hoch zum Himmel ragen, Berge von bezaubernder Schönheit in ihren Formen.

Von der Station Johnsbach führt uns der Weg in das stille Johnsbachtal an dem sagenhaften Felsen, dem „Amtmannagalgen“, dem „Buckligen Schneider“, dem „Versteinerten Schulmeister“ und dem „Hellichten Stein“ vorbei, hinein in den stillen Ort. Ein Gebiet, das schon im 12. Jahrhundert zum Stift Admont gehörte; in den erzführenden Bergen betrieb das Stift bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts eifrigst Bergbau. Am Anfang des 14. Jahrhunderts bekam Johnsbach eine Kirche, die 1637 selbständige Pfarre für dieses Gebiet wurde. Die Kirche liegt auf einer Berglehne mit einem idyllisch angelegten Bergfriedhof und einer Gedenkstätte, in der über hundert Namen verzeichnet sind, die in den Gesäusebergen den Bergsteigertod fanden. Auf dem Weg in das wildromantische hintere Johnsbachtal begegnen wir einem Dutzend uralter Bauernhöfe, wie dem Wolfbauer, Zeiringer, Gschaidegger usw.

Kehren wir zurück zur Station Johnsbach, dann führt uns der Weg ennsabwärts zur Bahnstation Gstatterboden, Mittelpunkt der Gesäuseberge und Ausgangspunkt für die Hochtouristen. Das komfortable Hotel gibt Gelegenheit zu Unterkünften, und seit 1962 steht auf dem Stieglboden, wundervoll in die Landschaft hineingebaut, das Bergkirchlein „Zum hl. Hubertus“. Am Ende unserer Gesäusewanderung liegt die Talweitung von Hieflau, einst Sitz einer regen Eisenindustrie mit Hammerwerken und Hochofen und zahlreichen Kohlenmeilern, für die die Verkohlungshölzer aus dem steirischen Oberland über die Enns getriftet wurden und in einem kunstvollen Rechen von dem berühmten Tiroler Wasserbaumeister Hans Gasteiger aufgefangen wurden. Von all diesen großartigen Einrichtungen sind nur noch spärliche Reste als Ruinen vorhanden. An einer Berglehne liegt das schmucke Kirchlein, und mitten

im Ort steht auf einer Marmorsäule seit 1748 eine schöne Marienstatue, die nach der Sage den Ort so lange behüten und beschützen wird, solange sie erhalten bleibt.

Damit beschließen wir unsere Wanderung durch Admont und das Gesäuse, das wohl zu den schönsten Landschaften Österreichs gehört. Wenn auch heute darin die alte Hammerherrenherrlichkeit, der Bergbau und das Glosen der Kohlenmeiler aufgehört haben und auf den Wegen keine Fuhrleute mit erbeladenen Wagen und keine lustigen Kohlbauernbuben zu hören und zu sehen sind, so geben die Bergwälder mit einem reichen Wildbestand und die vielen Wiesen, Weiden und Almen genauso wie vor vielen hunderten Jahren den Bewohnern noch immer Arbeit und Brot. Keine größere lärmende Industrie stört diesen Raum. Dafür bringt der 1872 erbaute Schienenweg und die neu angelegte Gesäusestraße alljährlich viele Fremde in diese Landschaft, für die zahlreiche Gast- und Unterhaltungsstätten und auf den Bergen gut eingerichtete Hütten zur Verfügung stehen und für einen schönen und angenehmen Sommer- und Winteraufenthalt sorgen. Wohl in keiner Landschaft haben sich Natur und die Werke der Kunst in einer so wundervollen Harmonie gefunden wie gerade im Admonttal mit dem Stift und der herrlichen Welt der Gesäuseberge. Ein gesegnetes Stück Erde mit herrlichen Landschaftsbildern zu allen Jahreszeiten, es ladet ein und ist wert und lohnend für einen Besuch.